

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklametext 2.00 Mk.

Verkürzung der Polizeistunde infolge Kohlenmangels.

Die neuen Putzpläne der deutschen Ueberradikalen.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die „Freiheit“ sieht sich in der merkwürdigen Lage, vor Putzplänen zu warnen. Ihre Warnung wird veranlaßt durch eine Alarmmeldung des unabhängigen Zeitungsdienstes, wonach auf Grund festgestellter Tatsachen von linksradikalen neue Putzversuche und Ueberrumpelungen der deutschen Arbeiterschaft mit dem Ziel angestrebt werden sollen, die Massen zu einer neuen Aktion zu treiben. Die „Freiheit“ übertrifft sich aber in der ihr ungewohnten Rolle der Warnerin vor Putzplänen, indem sie gleichzeitig die Arbeitslosen ermahnt, sich von den Putzplänen nicht als Stöcktrupp zu lassen. Die Arbeiterschaft kann nicht durch solche aus dem Arsenal der Revolution romantisch stammende Putzversuche, sondern nur durch zielbewußten Klassenkampf zum Siege kommen. Man darf nun ohne weiteres sagen, daß die Urheber der Warnung in der „Freiheit“ dank ihrer Beziehungen nach ganz links hin ziemlich genau wissen dürften, ob und was am Werke ist. Es wird übrigens auch von anderer Seite erklärt, daß solche Pläne bestünden, und daß sie besonders von der K. A. P. D. gefördert würden. Bezeichnend dafür war z. B., daß es im Anschluß an eine Versammlung der Neukommunisten, d. h. also des linken Flügels der U. S. P. D., und der Kommunisten am letzten Sonntag in Berlin zu einer Prügelei ohne politischen Einschlag zwischen den neukommunistischen Teilnehmern an dieser Versammlung und einer Sprengkolonne von K. A. P. D.-isten gekommen ist. Dabei war es in jener Versammlung der Neukommunisten auch schon ganz lustig zugegangen. Herr Däumig, der voraussichtlich oberste Führer der demnächst vereinigten linksunabhängigen und Kommunisten, hatte erklärt, daß die Diktatur des Proletariats nach russischem Muster in Deutschland trotz aller Widerstände erreicht werden würde. Das Bürgertum wisse das auch, und jehe daher alles daran, um die Gewerkschaften, ihr Hauptbollwerk, vor dem Ansturm von links zu sichern. Aber die nach russischem Muster gebildeten „Reimzellen“ neukommunistischer Observanz in den Gewerkschaften würden schon dafür sorgen, daß das bürgerliche Regiment durch den Bolschewismus in Deutschland abgelöst würde. Genau so hatten auch zwei andere Redner, darunter der bekannte Leichenmüller, gesprochen, der wiederholt erklärte, die Stunde der Entscheidung stehe vor der Tür. Es wird also Aufgabe der Reichsregierung sein müssen, genau zu erkennen, was hier im Entstehen ist, um rechtzeitig die geeigneten Vorbeugungsmaßregeln zu treffen.

Stärkung der Stellung des preußischen Finanzministers.

Wege zur Sparsamkeit.

Berlin, 25. Oktober. Der Hauptausschuß der Preussischen Landesversammlung beriet den Haushalts-

des Finanzministeriums im Ausschuß. Nach den Ausführungen des Berichterstatters entspann sich eine längere Debatte über die Wege zur Sparsamkeit.

So wurde eingehend gesprochen über die Notwendigkeit der drei Ministerialdirektoren, die jetzt Preußen hauptamtlich beim Reichsrat vertreten, über die Verwaltung der Rentenbriefe usw. Vom Abg. Dr. Leidig (Dt. Vpt.) wurde dann noch einmal die Frage des Rücktritts des früheren Unterstaatssekretärs Busch und des Ministerialdirektors Löhlein vorgebracht, worauf Minister Lüdemann ausführlich Antwort gab. Er habe nicht etwa von allen höheren Beamten, sondern lediglich von den leitenden Beamten des Ministeriums, die zur politischen Mitlenkung berufen seien, ein klares Bekenntnis zur Demokratie und zur Republik verlangt. Ueber die Unterredung mit ihm hatten Busch und Löhlein hinter seinem Rücken ein Protokoll angefertigt, das ein falsches Bild von dem Verlauf der Aussprache gegeben hatte. Infolgedessen habe er mit diesen beiden Herren nicht weiter zusammenarbeiten können.

Eine wesentliche Rolle in der Besprechung spielte die Frage, ob es angesichts der gegenwärtigen Finanzlage angebracht sei, dem Finanzminister eine herausgehobene Stellung innerhalb des Staatsministeriums zu verschaffen, von der Art, wie sie der Reichsfinanzminister im Reichsministerium einnimmt. Hierzu wurde einstimmig ein Antrag angenommen, der die Regierung auffordert, dem preussischen Finanzminister im Kabinett dieselbe Stellung zu geben, wie das Reichskabinett dem Reichsfinanzminister eingeräumt hat.

Zu dem Falle Busch-Löhlein führte, nachdem der Abg. Dr. Leidig nochmals seinen Standpunkt dargelegt hatte, der sozialdemokratische Abg. Heilmann aus, daß die Republik sogar bei den politischen Beamten in der Regel darauf verzichtet, ein Bekenntnis zur Demokratie zu fordern. Aber für die persönlichen Vertreter und Mitarbeiter des Ministers müsse es diesem unbedingt überlassen bleiben, Männer zu wählen, denen er sein volles Vertrauen auch politisch schenken könne. Im Anschluß daran erklärte der Finanzminister, daß er sich nur den Vorschlag machen könne, gegenüber den genannten Beamten zu offener Herzlichkeit gesprochen zu haben. Sachlich halte er sein Verhalten aufrecht und werde im Wiederholungsfall ebenso handeln. Der Etat wurde dann genehmigt mit dem Vorbehalt, daß die Zahl der etatsmäßigen Stellen für Landmesser und Katasterkontrolleure erheblich vermehrt werde.

Notetat für die Monate November und Dezember.

Berlin, 25. Oktober. Der Reichsrat gab in seiner öffentlichen Sitzung am Montag, die vom Minister Koch geleitet wurde, zur Verlängerung der Verordnung über Sammelheizungs- und Warmwasserversorgungsanlagen in Mieträumen seine Zustimmung. Angenommen wurde ferner eine Verordnung, die die Zuständigkeitsgrenze der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte von 15 000 auf 25 000 Mark erhöht.

Einem neuen Notetat für das Rechnungsjahr 1920, der die Monate November und Dezember umfaßt, stimmte der Reichsrat zu. Der bisherige Notetat enthielt u. a. die Forderung, daß dem Anlauf von Grundstücken in der Kommandantenstraße zur Erweiterung der Diensträume der Reichsdruckerei grundsätzlich zugestimmt werden soll, weil hiervon die Fortsetzung des bisherigen Mietverhältnisses abhängt.

Die Ausschüsse des Reichsrates waren nicht ohne Bedenken, stimmten aber schließlich zu und empfahlen folgende Resolution, der auch das Plenum des Reichsrates zustimmte:

Der Reichsrat hält die weitere Ausdehnung der Reichsdruckerei an ihrem jetzigen Platz für unwirtschaftlich und erjudet die Reichsverwaltung, durch Verlegung nach geeigneten Plätzen außer-

halb Berlins unter Verwendung reichseigener Gebäude alsbald eine Dezentralisation vorzunehmen.

Deutschlands Kohlennot.

Erste Folgen des Kohlenabkommens.

Düsseldorf, 25. Oktober. Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat steht seit einigen Tagen in telegraphischen Verhandlungen mit der Reichsregierung, um einen Ausweg aus der plötzlich eingetretenen Kohlennot zu finden. Infolge der an die Emmenter noch nachzuliefernden Kohlenrückstände, die sich aus dem Abkommen von Spaa ergeben, mußte das Kohlenyndikat an sämtliche rheinisch-westfälische Elektrizitätswerke die Kohlenlieferung einstellen, wodurch eine Stilllegung der Betriebe bedingt wurde. Die sich hieraus ergebenden Folgen für die rheinisch-westfälische Industrie sind noch nicht zu übersehen.

Verkürzung der Polizeistunde.

Berlin, 25. Oktober. Nach dem „Vol.-Anz.“ hat der preussische Minister des Innern durch einen Erlass vom 20. Oktober d. Js. sämtliche Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin angewiesen, die Polizeistunde allgemein auf 10 Uhr abends festzusetzen. Nur wo besondere örtliche Interessen es zwingend erfordern, kann die Schlusshunde auf 11 Uhr und Sonnabend auf 11½ Uhr verlängert werden. Mit Rücksicht auf die erneute Verschärfung der Lage unserer Kohlenversorgung macht der Minister den Polizeibehörden strengste Durchführung dieser Verordnung zur Pflicht. Es ist anzunehmen, daß die Polizeistunde in Berlin sofort auf 11 Uhr festgesetzt wird.

Vermehrte Kohlenlieferung an die Entente.

Berlin, 25. Oktober. (WZ.) Die Vermehrung der Kohlenlieferungen an die Entente hat mit dem englischen Bergarbeiterstreik nichts zu tun. Die Vermehrung wurde von der zuständigen Stelle bereits Anfang Oktober, lange vor Ausbruch des englischen Streiks, angeordnet, um gewisse Rückstände aus den vorhergehenden Monaten aufzuheben, sowie um angesichts der in dieser Jahreszeit erfahrungsgemäß eintretenden Transport Schwierigkeiten am 1. November das Lieferungsoll von sechs Millionen Tonnen sicherzustellen. Ein etwaiger Ueberschuß dient zu unserer Entlastung in den kommenden Wintermonaten, wo uns die Abgabe der vorgeschriebenen Menge besonders schwer fällt. Für die Uebertragung deutscher Kohlenlieferungen an England fehlt jeder Anhaltspunkt.

Informationsreise nach dem Ruhrrevier.

Amsterdam, 25. Oktober. (WZ.) Auf der Monatsversammlung der Leitung des internationalen Gewerkschaftsverbandes kam es zu einer eingehenden Erörterung der Lage in Mitteleuropa und die Folgen, die die eventuelle Besetzung des Ruhrgebietes durch Ententetruppen für die weitere Entwicklung der mitteleuropäischen Lage haben könnten. Auf Ersuchen der Verbandsleitung nahmen an der Besprechung der Vorsitzende Legien und der zweite Vorsitzende Graßmann vom deutschen Gewerkschaftsbund teil. Es wurde beschlossen, daß noch im Laufe dieser Woche eine Abordnung des Vorstandes des internationalen Gewerkschaftsverbandes nach dem Ruhrrevier begeben soll, um sich dort über den Stand der Dinge zu informieren. Die Abordnung wird bestehen aus Johou (Frankreich), Merens (Belgien), dem Sekretär des internationalen Gewerkschaftsverbandes Finnen und den durch die angegliederten Gewerkschaften zu ernennenden Vertretern.

Erste Lage in England.

Militarisierung der englischen Eisenbahnen.

Basel, 25. Oktober. Der „Basler Anz.“ meldet aus London: Die englische Regierung hat die Militarisierung der Eisenbahnen angeordnet. Die Bahn in Edinburgh ist bereits in militärische Leitung übergegangen. Die Lage ist sehr ernst. Die Regierung ist überzeugt, daß der Streik nur durch die Kapitulierung der Bergarbeiter, die kommunistisch beeinflusst seien, beendet werden könne.

Amsterdam, 25. Oktober. (WAB.) Einer Londoner Meldung zufolge haben am Sonnabendabend in London Soldaten, welche die Kasernen verlassen hatten, im großen Umfang Eigentum vernichtet, wie es heißt, um den Ueberfall auf eine Militärpatrouille am Freitag zu rächen.

Drohender Generalstreik in Irland.

London, 25. Oktober. (WAB.) „Daily Telegraph“ zufolge, soll in Irland eine allgemeine Erhebung der Sinnfeiner bevorstehen, die ihren Ausgang in Dublin nehmen und mit der Erklärung des Generalstreiks der irischen Arbeiterschaft beginnen soll. Das Blatt bestätigt, daß zwischen den Auführern der irischen Nationalisten und dem englischen Arbeiterbundes geheime Abmachungen bestehen sollen.

Nachgeben Lloyd Georges.

London, 25. Oktober. Im englischen Kabinett hat offenbar die Partei gestimmt, die einer Entscheidung der Kraftprobe mit den Grubenarbeitern und den hinter ihnen stehenden Gewerkschaften aus dem Wege gehen will. Am Sonnabend überraschte Lloyd George den Sekretär des Grubenarbeiterverbandes mit einem sehr höflichen Schreiben, in dem er bemerkte, daß die Mitglieder des Vollzugsausschusses seines Verbandes nach London zurückgekehrt seien. Er möchte daran erinnern, daß die Regierung bereit sei, mit diesem Vollzugsausschuß zu konferieren. Vorher werde er aber gern mit den Männern dieses Ausschusses oder ihren Vertretern eine Unterhaltung haben, um einen Versuch zu machen, eine Grundlage für einen Vergleich zu schaffen. (Diese Besprechungen haben, wie gemeldet, inzwischen stattgefunden.) Der Brief kann kaum etwas anderes bedeuten, als daß sich Lloyd George entschlossen hat, den Grubenarbeitern ihre zwei Schilling zu bewilligen, wenn ihre Führer bereit sind, ihm für seinen Rückzug goldene Bilder zu stiften. Das Vorgehen von Lloyd George ist sehr bezeichnend für seine Taktik. Bringt die Unterhaltung den Frieden, so wird seine ganze Presse nicht verabsäumen zu betonen, daß er das Land wieder einmal durch sein persönliches Eingreifen vor einer Katastrophe bewahrt hat, wobei aber die Frage ganz ununtersucht bleiben mag, ob es überhaupt nötig war, das Land an den Rand einer Katastrophe zu bringen.

Forderungen der französischen Bergarbeiter.

Paris, 25. Oktober. (WAB.) Der Nationalrat der französischen Bergarbeiter hat dem Arbeitsminister und dem Minister für öffentliche Arbeiten seine Forderungen unterbreitet. Er verlangt einen Tageslohn, der fünfmal höher ist als vor dem Kriege, und ferner Zulagen für die Arbeiter unter Tage. Der Nationalrat verlangt eine Antwort bis zum 30. Oktober, um gegebenenfalls die Verhandlungen über die neue Gehaltsstufen mit den Grubenbesitzern am 2. November beginnen zu können. Am 14. November müßten die Verhandlungen zu Ende geführt sein. Die neue Stala soll am 1. November in Kraft treten.

Bergarbeiterbewegung in Belgien.

Brüssel, 25. Oktober. (WAB.) Der Proteststreik der Bergarbeiter im Becken von Charleroi gegen die Einkommensteuer gewinnt an Umfang, und man befürchtet, daß auch die größeren Bergwerke, die bis jetzt noch außerhalb der Bewegung stehen, sich dem Ausstand anschließen werden. Die sozialistische Partei ermahnt zur Ruhe. Die Forderung, einen Streik zu entfesseln, wenn nicht Vohnerhöhung bewilligt werde, ist nunmehr von den Bergarbeitern des Beckens Charleroi an die anderen Vereinigungen der Bergarbeiter in Belgien, namentlich an die von Lüttich und Namur, weitergegeben worden. Bei den Metallarbeitern und Eisenbahnern sollen Schritte unternommen werden, damit sie sich nötigenfalls der Bewegung anschließen.

Kokales und Kreisnachrichten.

* Das Schicksal der „Gortauer Bierhalle“. Man schreibt uns: Dieser Tage fand unter Teilnahme der beiden Bürgermeister in der „Gortauer Bierhalle“ eine Besprechung zwischen den an der Saalvermietung interessierten Vereinsvorständen und den Vertretern der G. m. b. H. „Schauburg“ statt. Die Erklärungen des Geschäftsführers der Gesellschaft widerlegten zunächst das Gerücht, daß an ihr auswärtiges Kapital beteiligt sei. Ferner wurde im Verlauf der Debatte festgestellt, daß der erste Zweck der Gesellschaft wäre, den Saal in einer Weise umzubauen, die der Bedeutung und der Einwohnerzahl Waldenburgs entspricht, und zwar unabhängig von der Art der zukünftigen Benützung. Man hoffe nicht nur die bisherigen unzufriedenen und sonstigen künstlerischen Veranstaltungen fördern zu können, sondern wolle auch der Tanzlust Rechnung tragen und außerdem regelmäßige Kino- und Varietés-Vorführungen bieten. In den weiteren Verhandlungen zwischen den Magistratsvertretern und der Geschäftsleitung der Gesellschaft soll eine weitere Klärung erfolgen, jedoch der Saal hoffentlich den Waldenburgern erhalten bleiben wird.

* Der Männer-Turnverein „Einigkeit“ Waldenburg hielt am Sonntag nachmittag im Saale der „Stadtbrauerei“ die ständige Vierteljahrsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Nach kurzer Begrüßung der Erschienenen durch den 1. Vorsitzenden, Brauereidirektor M. A. N. L. e. n., berichtete Sportwart A. l. t. e. r über die im 3. Vierteljahre stattgefundenen Turnfeste in Wedelsdorf, Girsberg, Schwedt, Neurode und auf der Wiesenbaube, welche sämtlich vom Verein besucht wurden. Von allen Festen lehrten die Wettturner siegreich heim. Der Verein errang in diesem Jahre insgesamt 92 Preise in Gestalt von Ehrenkränzen und Ehrenurkunden, darunter 27 erste, wohl ein Zeichen dafür, in welcher hohen Blüte die Turnsache in Waldenburg steht. Unter den Preisträgern befinden sich junge, jugendfrische Turner im Alter von 16 bis 20 Jahren, aber auch ältere in den dreißiger und vierziger Jahren. Für alle bedeuteten die Wettturnen den Maßstab, den sie an die durch regelmäßige und systematische Selbstübungen erworbene körperliche Ausbildung legten. Für den Verein als solchen bedeuteten die von seinen Turnern erzielten Erfolge eine Anerkennung seiner unermüdbaren, selbstlosen Mitarbeit an der körperlichen Erhaltung der Jugend, an der Erhaltung und Hebung der Volksgesundheit. Der hierauf folgende Bericht des Kassentwarts über die derzeitigen Kassenverhältnisse war weniger erhebend. Die Einnahmen des Vereins an Mitgliedsbeiträgen sind, da trotz der geringen Erhöhung der Beiträge vorgenommen wurde, recht beschränkt. Die Ausgaben für Turnhallenmieten, Lichtrechnungen, Reparaturen und unbedingt nötige Neuanschaffungen für Turn- und Spielbetrieb stiegen ins Ungeheure. Der Verein muß, wenn er seine Mitglieder, die an sich schon ihre Arbeitskraft unbeschränkt der guten Sache zur Verfügung stellen, nicht auch noch geldlich überlasten will, laufend Zuhilfen aus seinem geringen Barvermögen leisten. Da eine Minderung der wirtschaftlichen Verhältnisse in absehbarer Zeit kaum zu erwarten ist, aber auch das vollste Geldsäckel einmal leer wird, muß der Verein sich mit dem Gedanken einer erneuten Erhöhung seiner Mitgliedsbeiträge befassen, sich irgendwo Einnahmequellen erschließen, oder aber seinen gesamten praktischen Betrieb beschränken oder einstellen. Das letztere wäre mit Rücksicht auf die Arbeit, die der Verein bisher leistete und auch weiter leisten würde, zu bedauern. Für Spiel- und Turngeräte veranschlagte der Verein im laufenden Jahre allein gegen 2000 Mk., dabei sich bei den Anschaffungen auf das Allernötigste beschränkend. Ein langjähriges Mitglied, seit dem 60. Stiftungsfeste Ehrenmitglied des Vereins, Kaufmann Paul Schulz (Waldenburg), stiftete dem Verein in hochherziger Weise 1000 Mk. Möchten sich weitere Gönner finden, die in ähnlicher Weise durch die Tat beweisen, daß sie in ihrem Innern etwas für die edle deutsche Turnerei und für ihren Vertreter, den M. A. B. Waldenburg, übrig haben. Einige Selbstbeihilfen beschloßen die Versammlung. Gütliche Teilnehmer beschlossen mit ihren inwärtigen sich eingehenden Familienangehörigen in fröhlicher Ungenugenschaft beieinander. Direktor M. A. N. L. e. n. nahm Veranlassung, allen Wettturnern, denen zu Ehren das gemütliche Beisammensein veranstaltet wurde, herzlichst für ihre dem Verein geleistete Arbeit zu danken und sie zu bitten, auch weiterhin tätig zu sein zum eigenen Wohle und zum Wohle unseres Vaterlandes. Erst in später Abendstunde trennte sich die fröhliche Turnerrunde.

* Die Heizung in den Eisenbahnhöfen. Im Gegenatz zu den Vorjahren können die einzelnen Eisenbahndirektionen ausreichend mit Heizschläuchen versehen werden. Hierdurch wird es möglich, die Züge des Fernverkehrs, die Perjonen- und Schnellzüge ausreichend zu erwärmen. Auch auf den Nebenbahnsrecken werden die Personenzüge in weit größerem Umfang beheizt werden können, als im Vorjahr. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Kohlennot eine Einschränkung der Züge zur Folge haben könnte. Selbstverständlich wird, bevor man zu einer solchen Schreite, erst versucht werden, Erparnisse an Kohlen zu machen, indem man die Heizung einschränkt.

* Bekämpfung der Kapitalflucht und des Schmuggels durch die Grenzpolizei. Bekanntlich sind die Verordnungen über die Bekämpfung der Kapitalflucht vor einiger Zeit von der Reichsregierung verlängert worden. Wie notwendig diese Maßnahme ist, zeigt der Umstand, daß allein im letzten Vierteljahr von einer dem Grenzpolizeibereich Schweidnitz zur Kontrolle zugeteilte Grenzübergangsstelle aus den zur Ausführung amtlich zugelassenen Barbeträgen 206 859 Mark häufig verfehlt oder eingenahmt, oft in recht intime Kleidungsstücke, beschlaghaft oder zurückgehalten worden sind. Zieht man in Betracht, daß von den übrigen der Grenzpolizei in Schweidnitz unterstellten Ueberwachungsstellen ebenfalls Barbeträge, außerdem aber noch Schmuggelwaren usw. im Werte von 184 162,30 Mk. beschlaghaft worden sind, so zeigt sich, daß trotz der getroffenen Abwehrmaßnahmen noch immer der Versuch gemacht wird, erhebliche Werte nach dem Auslande zu verschleusen. Sachdienliche Mitteilungen auf diesem Gebiete nehmen außer dem Grenzpolizeibereich Schweidnitz die diesem unterstellten Kommissariate und Ueberwachungsstellen an der Grenze jederzeit entgegen. Auf Wunsch erfolgt Weiterbearbeitung ohne Namensnennung des Anzeigenden.

* Gottesberg. Schießende Brandstifter. Die Frechheit der Brandstifter nimmt immer gefährlichere Formen an. So wurde Sonnabend früh zwischen 1-2 Uhr auf den Wirtschaftler Jochmann in Kahlau beim Bewachen seiner Scheune scharf geschossen. Jochmann haute sich in der kalten, mond hellen Nacht in der Nähe des Scheunes einen Unterhans, um beim

Wachen nicht zu sehr dem kalten Winde ausgesetzt zu sein. Als er den Kopf aus dem Bodenloch emporhob, krachte in der Nähe ein Schuß, Richtung Friedenshöhe, und die Kugel sauste Jochmann dicht am Kopfe vorbei. Als J. zwei Schreie schrie abseuerte, flohen mehrere Kerle in der Richtung nach dem elektrischen Tiefbrunnen. Am städtischen Försterhause sind sie hier vorbeigekommen. In Anbetracht der Gefährlichkeit der Brandstifterbande hat sich der Vorsitzende des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins an den Magistrat mit der Bitte gewandt, zwecks Scheuerschutz einen regelmäßigen, freiwilligen Nachwachenpostendienst aus Bürgerkreisen alsbald in die Wege zu leiten.

Ober Salzbrunn. In der Sitzung des Haus- und Grundbesitzervereins wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. Der Vorsitzende berichtete über die letzte Kreisverbandssitzung. Beschlossen wurde, den Vorschlag des Vorsitzenden des Kreismitteilungsamtes, das Wassergeld auf Kopfzahl und Wohnräume der Mieter umgelegt, anzunehmen und Müllassfuhr und Flurbelichtung zu gleichen Teilen auf die Mieter rückwirkend 1. April d. J. umzurechnen. Ueber das Reichsnotopfer hielt Vöhrer, ein Ederer einen Vortrag, an den sich eine lebhafte Aussprache anschloß.

Ober Salzbrunn. Zum Schlusrichtfest des Siedlungswerkes hatten sich die an demselben Beteiligten zahlreich eingefunden und war als Vertreter der Staatsbehörde Regierungspräsident Jaenede aus Breslau erschienen. Von den 45 fertiggestellten Häusern am Sandbergwege mit insgesamt 86 Wohnungen sind 20 von der Gemeinde Ober Salzbrunn erbaut, die übrigen von der Treuhändergesellschaft für Bergmannswohnungen. Ein Quartett der Bergkapelle leitete die Feier mit einem Choral ein. Nach den Lichtsprüchen der beiden Wapenpoliere sprachen Baumeister Rahmann, der den Dank allen denen ausdrückte, die an dem Siedlungswork beteiligt sind, Bürgermeister Dr. Mehn, der der Einmütigkeit der Gemeindeförperschaft und der großen Opfergedachte, die ein solches Unternehmen fordert, und der Regierungspräsident, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß wieder ein bedeutender Schritt zur Behebung der Wohnungsnot geschehen und dabei ersterlicher Weise mit dem Prinzip der Mietkästern gebrochen worden sei. An die Feier schloß sich in den geschmückten Räumen der „Preussischen Krone“ ein gemeinschaftliches Essen an, bei dem nach Begrüßung durch den Gemeindevorsteher der Senior der Bauarbeiterschaft, Arbeiter Hain, sprach, dessen Hoch dem Baumeister und dem Regierungspräsidenten galt. Musikalische und gesangliche Darbietungen, Demonstrationen und Tanz hielten die Teilnehmer vereint.

* Charlottenbrunn. Besitzwechsel. Das dem Kaufmann Ferdinand Sabel (Breslau) hier selbst gehörige Kurparkhotel ging in den Besitz des Eisenbahnschreibers Curt Wersig (Breslau) für 100 000 Mark über, der es nach Ablauf des jetzigen Pachtvertrages vom 1. März 1921 in eigene Verwaltung übernimmt.

Aus der Provinz.

Breslau. Eisenbahnverkehr Breslau—Brag. Mit Eintritt des Winterfahrplanes wird ein Kurswagen 2. und 3. Klasse zwischen Breslau Hbf. und Brag Wilkon-Hbf. und zurück über Mittelwalde, Wichsthal-Richtena, Königsgräb durchgeführt. Der Wagen läuft auf dem Hinwege in den Zügen 523, 419, 5405 ab Breslau Hbf. 10.20 vorm., an Brag Wilkon-Hbf. 8.58 nachm., und auf dem Rückwege in den Zügen 5406, 412, 528 ab Brag Wilkon-Hbf. 7.40 vorm., an Breslau Hbf. 5.54 nachmittags. Zum ersten Male wird der Kurswagen ab Brag Wilkon-Hbf. am 24. Oktober und ab Breslau Hbf. am 25. Oktober d. J. eingestellt.

Letzte Telegramme.

Danzig lehnt neue Verhandlungen ab.

Danzig, 26. Oktober. Die in Paris weilende Danziger Delegation hat folgendes Telegramm geschickt: Die Unterzeichnung der Konvention hat am Sonnabend nicht stattgefunden. Polen hat Einwendungen erhoben. Die Danziger Delegation ist zu neuen Verhandlungen hierüber aufgefordert. Die Delegation steht einstimmig auf dem Standpunkte, daß diese Verhandlungen abzulehnen sind, nachdem die Vorkonferenz den übermittelten Vertrag entworfen als unannehmlich bezeichnet hat. Die Delegation hat am Sonntag vormittag eine Note an die Vorkonferenz gerichtet, worin ihr ablehnender Standpunkt gegenüber den vorgeschlagenen Verhandlungen begründet ist.

Nach russischem Muster.

Berlin, 26. Oktober. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Halle meldet, erschienen gestern Abend auf dem Bahnhof Bad Sachsa vier schwer bewaffnete Männer und forderten die Herausgabe der Stationsskaffe. Da die Beamten keinen Widerstand leisten konnten, mußten sie das vorhandene Geld herausgeben. Die Täter entkamen.

Ausgestaltung des Seeverkehrs nach Ostpreußen.

Berlin, 26. Oktober. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, haben im Verkehrsministerium eingehende Beratungen über die Ausgestaltung des Seeverkehrs nach Ostpreußen stattgefunden. Mit den beteiligten Reedereien wurden die bestehenden Vertragsverhältnisse besichtigt und bis zum 1. Mai nach-

Wie der neue Krieg aussehen würde . . .

Da bei der Propaganda für den Anschluß an Moskau die „günstigen Aussichten eines neuen Krieges gegen die Entente“ eine so große Rolle spielen, halten wir es für angebracht, im Folgenden die Ausführungen des durch seine Aufsätze in der „Weltbühne“ über die alte Armee bereits bekannten Stabsoffiziers wiederzugeben, die in der „Weltbühne“ veröffentlicht werden. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß dieser Stabsoffizier, wie er in der unter dem Titel „Die Alte Armee“ eben erschienenen Sammlung seiner „Weltbühnen“-Aufsätze ausführt, selbst politisch links steht.

Augenblicklich blüht wieder einmal der Weizen der wilden Strategen. Daß die Situation für den Kampf des deutschen Proletariats an der Seite Sowjetrußlands gegen den deutschen Kapitalismus und gegen den Entente-Militarismus noch nie so günstig war wie jetzt, verfügt der Schreibstisch der „Waldenburger Volkszeitung“. Eine besonders schöne Phrase dieser Leute lautet: „Wir müssen Rußland die Hand reichen.“ Das klingt so brüderlich und rundet die Revolution irgendeiner Versammlung hübsch ab.

Setzen wir einmal den Fall, die deutsche rote oder weiße Regierung habe beschlossen, „Rußland die Hand zu reichen“. Zunächst wird sie versuchen, wenn sie noch einen Rest von Ueberlegung bewahrt hat, ihren Plan geheim zu halten. Sie wird gelehrte Arbeiter, Ingenieure, Offiziere nach Rußland schicken, um dort eine Basis für die Armee zu schaffen; sie wird trachten, alle wehrfähigen Männer zwischen zwanzig und fünfzig Jahren insgeheim notdürftig auszubilden und einzuteilen, was selbst dann eine Riesensarbeit ist, wenn alle diese Menschen zu einer Partei gehören. Das alles hätte sich zu vollziehen unter den Augen der Entente-Kommissionen, die sehr bald den Plan erkennen würden. Es kommt zum Ultimatum, zum Krieg. Das deutsche Heer wird durch Aufruf von Freiwilligen auf 300 000 oder sogar 500 000 Mann gebracht, die schlecht bewaffnet und im Lande verstreut sind. Diese knapp 22 bis 16 Divisionen werden nun an der deutschen Ostgrenze gesammelt, der polnische Korridor wird besetzt, die deutschen Truppen ziehen „unter dem Jubel der Bevölkerung“ in Danzig ein und gruppieren sich zum Krieg gegen Polen, gegen das von Osten die Russen anrücken.

Was geschieht mittlerweile im Westen?
Am Tage der Kriegserklärung erscheinen feindliche Flieger über Berlin, Magdeburg, Hannover, Halle, Hamburg, und bombardieren diese und andere Städte und Bahnlinien, ohne nennenswerten Widerstand zu finden. Die Herrschaft in der Luft gehört von Anfang an uneingeschränkt dem Feinde. Dann setzen sich langsam, vielleicht auch schnell, die feindlichen Massen in Bewegung, und ihre Tanks, ihre Panzerautos, ihre schwere Artillerie und ihre Flieger brechen spielend jeden Widerstand.

Auch der Lügenfeldzug beginnt sofort wieder. Einen Tag nach der Kriegserklärung wimmelt die Presse der Welt von Greuelthaten der Hunnen an den Mitgliedern der Entente-Missionen in Deutschland. Die paar deutschen Funkprüfer „an Alle“ sind dagegen machtlos, denn sie werden unterdrückt.

Längs des Rheins schiebt sich ein feindliches Heer in aller Seelenruhe vor bis zum Fichtelgebirge, um Süddeutschland von Deutschland abzutrennen. Weiter nördlich rücken die Heere vom Rhein aus vor bis zur Elbe; Hamburg und Bremen werden besetzt, später auch Kiel, Stettin, Danzig, Königsberg; die

Blockade wird mit einem Einsatz verhältnismäßig kleiner Seestreitkräfte durchgeführt.

Ich wäre dankbar, wenn mir jemand ein Mittel angabe, wie das alles mit einiger Aussicht auf Erfolg zu verhindern ist.

Die Polen, von zwei Seiten angegriffen, erliegen. Warschau fällt, und die Vereinigung der russischen und deutschen Armeen wird Tatsache. Dann beginnt erst der Krieg. Die Aufgabe der vereinigten russisch-deutschen Heere ist gewaltig, organisatorisch sowohl wie strategisch. Als Basis der Heere kommt nur Westrußland, etwa die Gegend nördlich und südlich von Witebsk, in Frage. Hier muß alles geschaffen werden: Munitionsfabriken, Miesen-depots von Nahrungsmitteln und Bekleidung — kein Kinderpiel, wie man mir zugeben wird, für das Rußland von heute.

Auf Ersatz an Menschen aus Deutschland ist nur zu rechnen, wenn der Gegner vorziehen sollte, an der Elbe stehen zu bleiben, anstatt weiter vorzugehen. Die vorzüglichen Wege in Deutschland begünstigen ganz ausgesprochen einen raschen Vormarsch mit Tanks und Fliegern.

Die russisch-deutschen Heere brauchen, um in Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung auf eine Höhe zu kommen, die einigermaßen den Ententeheeren entspricht, etwa zwei Jahre — und zwar im günstigsten Falle: wenn nämlich in Rußland absolute Ordnung herrscht und alles für die Zwecke der Armee erfüllt werden kann. Daß die Entente die Zeit dazu läßt, ist nicht anzunehmen: die russisch-deutschen Führer werden bald vor der Wahl stehen, entweder ihre schlecht bewaffneten Leute gegen die modernen Waffen der Ententeheere zu führen, — oder noch weiter zurückzugehen. Dies wäre der richtige Entschluß — vom russischen Standpunkt! Die Aufgabe der Deutschen ist aber: Deutschland zurückzuerobern.

Welche ungeheure Uebergangungskraft würde dazu gehören, dem russischen Soldaten klar zu machen, daß der eigentliche Krieg auch für ihn erst nach der Befreiung der Polen anfängt; daß sein Ziel der Rhein ist und nicht die Weichsel.

Wenn wenigstens ein großer einigender Begeisterungs-Gedanke das ganze Unternehmen trüge! Aber die rote Armee hätte immer das Bürgerium, die weiße immer die Arbeiter gegen sich. Denn die Katastrophe Deutschlands ist nicht der verlorene Krieg, sondern die innere Zerrissenheit, und so lange die besteht, ist jede Hoffnung auf Befreiung unserer Väter durch einen Krieg eitel. Es ist eine Phrase, wenn gesagt wird, ein Sechzig-Millionen-Volk könne nicht auf die Dauer verflacht werden. Das Beispiel Indiens lehrt das Gegenteil. Richtig müßte es heißen: Einem in sich einigen Volk von sechzig Millionen Menschen kann dauernd kein fremder Wille aufgezwungen werden.

Wenn der unbegreifliche Wille da wäre, zu kämpfen und lieber für eine große Idee zu sterben, als unter fremder Herrschaft weiterzuleben, wenn dieser Wille das ganze Volk befeelte: dann hätte vielleicht die Stunde der Befreiung geschlagen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. Oktober. 1920.

Im Kampfe gegen den Fleischwucher.

Die Bezugs- und Verwertungs-Genossenschaft der Fleischer aus Waldenburg und Umgegend schreibt uns: In letzter Zeit sind aus Verbraucherkreisen Klagen über die hohen Fleischpreise im Kreise Waldenburg erhoben worden. Der Schles. Landbund in

Verbindung mit der Viehzentrale der landwirtschaftlichen Viehverwertungs-Genossenschaft hat sich durch Flugblätter an sämtliche Verbraucher mit der Bitte gewandt, ihn im Kampfe gegen den Fleischwucher zu unterstützen. Er hat dabei Richtpreise sowohl für Lebendvieh als auch für Fleisch aller Tierarten angegeben und diese für angemessen erklärt.

Auch die Bezugs- und Verwertungs-Genossenschaft der Fleischer, welche im wesentlichen die Fleischversorgung im hiesigen Kreise durchführt, hat das größte Interesse daran, daß die Bevölkerung reiflos über die Fleischversorgung und die augenblickliche Preisbildung aufgeklärt wird, um sich ein klares Urteil in dieser Angelegenheit selbst bilden zu können. Man wird dabei am besten von folgenden Gesichtspunkten ausgehen haben:

1. wie wird z. Bt. die Frischfleischversorgung im Kreise Waldenburg aufrecht erhalten,
2. auf welche Ursachen ist die jetzige Preisbildung zurückzuführen.

Es dürfte bekannt sein, daß der Kreis Waldenburg selbst nur 10—12 Prozent der Schlachttiere anliefern kann, welche für eine geregelte Fleischversorgung auch bei bescheidenen Ansprüchen der Bevölkerung notwendig sind. Der Kreis ist also im wesentlichen auf Zufuhr aus den Nachbarkreisen angewiesen. Gerade diese Kreise haben in letzter Zeit wenig Verständnis für die hiesigen Verhältnisse gezeigt; so haben z. B. die viehreichen Kreise Neurode und Landeshut entgegen den gesetzlichen Bestimmungen die Viehausfuhr verboten, bezw. den Ausfußern größte Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Es muß selbstverständlich Pflicht aller beteiligten Behörden und Körperschaften sein, den wilden Ausfußern das Handwerk zu legen, vor allen Dingen die Ausfuhr nach dem Auslande auf jeden Fall zu verhindern. Wenn es sich bewahrheiten sollte, daß beispielsweise aus der Provinz Schleswig-Holstein 20 000 Stück Schlachttiere nach Holland verschoben worden sind, so wäre das ein Verbrechen am ganzen deutschen Volk und könnte nicht scharf genug beurteilt werden. Auf der anderen Seite aber dürften die viehreichen Kreise sich nicht gegen die benachbarten Verbraucherkreise abschließen und den legitimen Handel unterbinden.

Außerdem fällt aber schwer ins Gewicht, daß die landwirtschaftlichen Großorganisationen (Landbund, Viehzentrale) z. Bt. ganz außerstande sind, in einigermaßen hinreichender Weise für Schlachtvieh zu sorgen. Die Gründe hierfür brauchen nicht näher erörtert zu werden, da die Preisferndigkeit ihrer Mitglieder im wesentlichen eine Selbstfrage ist.

Nur der Großhandel war also in der Lage, in der Uebergangszeit die Frischfleischversorgung aufrecht zu erhalten, wobei an dieser Stelle betont sein mag, daß er auch allen Anforderungen gerecht geworden ist. Allerdings errang er sich eine Monopolstellung, sobald die geforderten Preise bezahlt werden mußten, ohne daß die Möglichkeit bestand, einen Einfluß auf die Höhe der Preise zu gewinnen, zumal eben, wie oben bereits ausgeführt, die Konkurrenz der landwirtschaftlichen Organisationen nicht wirksam in Betracht kam.

Trotzdem kauften die hiesige Genossenschaft der Fleischer verhältnismäßig günstig ein und konnte es ermöglichen, daß für Fleisch die Kleinhandelspreise um durchschnittlich 4 Mk. je Pfund niedriger waren als in Breslau.

Wenn die Fleischpreise im Kreise Waldenburg für Rindfleisch eine Höhe von 12—13 Mk., für Schweinefleisch eine Höhe von 18 Mk. erreicht haben, so liegt die Schuld also keineswegs an der Genossenschaft oder einem einzelnen Fleischermeister, sondern sie liegt lediglich an den Produzenten. Man kann auch den landwirtschaftlichen Großorganisationen nicht den Vorwurf ersparen, daß sie eine gewisse Unsicherheit in der Preisbildung für Schlachttiere hervorgerufen haben. Wie läßt es sich beispielsweise erklären, daß

Das Polentum in der Berliner Gesellschaft.

Die Polen haben in der Geschichte des preussischen Staates niemals offenkundig eine Rolle von Bedeutung gespielt, wie vergleichsweise ihre Stammesbrüder in der österreichischen Monarchie. Dazu reichte ihre Macht niemals aus. Ihre Fraktion im Parlament war auch der Zahl nach viel zu klein, als daß sie jemals, wie an der Donau, Anspruch auf Vertretung im Kabinett Preußens oder des Reiches hätten erheben können. Aber politisch machtlos sind sie doch keineswegs gewesen. Und wenn es ihnen zeitweilig gelang, gleichsam hinter den Kulissen, einen Einfluß auszuüben, der selbst einem Bismarck bisweilen unbedeutend genug wurde, um seinen Willenszorn zu erregen, so dankten sie diesen Einfluß zu nicht unbedeutendem Teile der Stellung, die sie am Hofe innehatten, und dem Rückhalte, der ihnen in der Herrscherfamilie häufig gewährt wurde.

Denn es war besonders das aristokratische Polentum, das in Berlin die Sache des Weissen Adlers, offen oder geheim, verjocht und im Herzen niemals die Hoffnung aufgab, daß sich die Weltordnung noch ist Polen nicht verloren! eines Tages glanzvoll erfüllen würde. Und es ist ein Name, der Name eines der ältesten, vornehmsten Adelsgeschlechter Polens, der sich hier von selbst in die Feder drängt; der Name Radziwiłł, um den sich alle übrigen gruppieren. Auch die demokratischen Elemente des parlamentarischen Polentums erkannten die Fürsten Radziwiłł als

die Sonne an, um die sie, die kleineren Planeten, ihre Bahn zogen und von der sie ihr Licht empfingen.

Schon ein Sohn des Großen Kurfürsten, Markgraf Ludwig von Brandenburg, hatte eine Prinzessin Luise Charlotte Radziwiłł geheiratet, die dann, nach seinem frühen Tode, eine zweite Ehe mit einem Wittelsbacher, Karl Philipp von der Pfalz, schloß. Inbekannt ein Jahrhundert später faßten die Radziwiłł festen Fuß am Hofe der Hohenzollern, als der Fürst Anton Radziwiłł nach Berlin gelangte, die Prinzessin Luise von Preußen, Nichte Friedrichs des Großen, zur Frau erhielt und gegenüber dem städtischen Palais seines Schwiegervaters, des Prinzen Ferdinand (der im Sommer das Schloß Bellevue bewohnte) das ehemalige den Grafen von der Schulenburg gehörende Haus an der Wilhelmstraße erwarb, in dem sich, seit Bismarck, die Reichskanzlei befindet. Die Prinzessin Luise Radziwiłł, geborene Prinzessin von Preußen, hat interessante Memoiren hinterlassen. Sie besaß einen der wenigen Salons, deren das alte Berlin sich rühmen konnte, und es war ein literarischer und ein musikalischer Salon zugleich. Ihr Gemahl ist der Komponist des Goethe'schen „Faust“ gewesen, — ob sein Talent sich über das Niveau eines lebenswürdigen fürstlichen Dilettantismus erhob, wagt der Saie nicht zu entscheiden.

Das Verhältnis der Radziwiłł und der Hohenzollern, das dieser Bund geschaffen hatte, sollte sich, dem Anschein nach, verbüßten und erhöhen, als der nachmalige Kaiser Wilhelm I. sich als junger Prinz

leidenschaftlich in seine anmutige junge Cousine, Elise Radziwiłł, verliebte. Diese romantische Episode ist häufig genug geschildert worden. Sie endete damit, daß der Prinz zum Verzicht gezwungen wurde, nachdem gelehrte Juristen in dickeibigen Gutachten die Ebenbürtigkeit der Prinzessin bestritten hatten. Beide Liebende sind nicht an gebrochenen Herzen gestorben, so schwer sie anfangs an ihrem Schicksal trugen. Die Prinzessin Elise Radziwiłł ist freilich nicht alt geworden; als Braut eines österreichischen Magnaten erlag sie der Schwindsucht, deren Keim sie schon in sich trug.

Kaiser Wilhelm I. hat diesem Jugendroman bis zu seinem Ende ein treues Glimmern bewahrt, und durch ihn rückten die Radziwiłł — auch ein höherer Rang bei Hof ward ihnen verliehen — in eine dominierende Position innerhalb der Berliner Gesellschaft. Elisas Nefte, Fürst Anton Radziwiłł, mit der Französin Pauline de Castellane vermählt, stand dem alten Kaiser bis zu seinem Tode als Adjutant treulich zur Seite. Mehr noch protegierte die Kaiserin Augusta den Radziwiłł'schen Familien- und Intimenzirkel. Dit erschien sie zu einem Plauderstündchen im Radziwiłł'schen Palais, wo Eltern, Kinder, Schwiegerkinder, teilweise in niedrigen Manjarden, beieinander hausten und eine Disziplin regierte, der sich niemand entziehen konnte.

Es entbrannte der Kulturkampf, und mit Recht oder Unrecht betrachtete Bismarck die Vertraulichkeit der Kaiserin, seiner alten, leidenschaftlichen Wider-

kurz vor Beendigung der Zwangswirtschaft durch den Landbund ein Preis von 450 M. je Zentner Lebendgewicht für Rinder als angemessen erklärt wurde, während er sich nach kaum 4 Wochen für einen Preis von 550 M. einsetzt? Wenn in dieser Weise von den Großorganisationen den Wünschen einzelner Landwirte nachgegeben wird, so ist es nicht verwunderlich, daß ein noch weit größerer Teil derselben sich mit diesem Preise nicht begnügt und noch weit höhere Preise verlangt.

Es ist hier bekannt geworden, daß 700 und 800 M. je Zentner Lebendgewicht für Rinder von Landwirten gefordert worden sind, daß aber vor allem für schlachtreife Schweine zum Teil ganz ungeheure Preise — in einem Falle sogar 2000 M. je Zentner Lebendgewicht — verlangt werden. Schlachtreife Schweine für 800 M. je Zentner Lebendgewicht, wie der schle. Landbund in seinem Aufruf angibt, sind nicht zu haben, die Genossenschaft würde für diesen Preis jeden Posten abnehmen, denn sie könnte dann für 12—13 M. das Pfund Schweinefleisch verkaufen.

Wir möchten aber an dieser Stelle ausdrücklich die Erklärung abgeben, daß die Genossenschaft für Bucherpreise niemals zu haben ist, selbst auf die Gefahr hin, die Fleischversorgung des Kreises Waldenburg nicht in hinreichender Weise aufrecht erhalten zu können. Auch auf unsere Mitglieder ist in dieser Beziehung eingewirkt worden; sie haben sich resiglos dazu bekannt, bei Einzelaufkäufen Bucherpreise abzulehnen. Nur auf diese Weise erscheint es uns möglich, einen Preisabbau mit der Zeit zu erreichen, vorausgesetzt natürlich, daß, wie schon oben erwähnt, wir den Händlern in jeder Weise ihr Handwerk gelegt wird.

Schließlich ist es für die Allgemeinheit von Interesse, zu erfahren, wie hoch sich eigentlich z. B. der Brutogewinn der Fleischermäster stellt. Mit Rücksicht auf die hohen Einkaufspreise ist derselbe geringer als zur Zeit der Zwangswirtschaft, obwohl die Unkosten in der letzten Zeit gestiegen sind, weil allgemein damit gerechnet wurde, daß sich der Umsatz wesentlich steigern würde. Daraus dürfte mit aller Deutlichkeit zu ersehen sein, daß diesseits der feste Wille besteht, im Interesse der Verbraucher die Preise so niedrig wie möglich zu halten, um den Beweis zu erbringen, daß die Aufhebung der Zwangswirtschaft des Fleisches tatsächlich eine Notwendigkeit war. Wir gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß es auch den Großorganisationen der Landwirtschaft mit der Zeit gelingen wird, ihre Mitglieder soweit zu bringen, daß sie von Bucherpreisen absehen und zu angemessenen Bucherpreisen Schlachtvieh zum Verkauf bringen.

Die Wünsche der Kirchenbeamten Schlesiens.

Der Verband der Kirchenbeamten Schlesiens hielt seine General-Versammlung in Breslau in „Pascettes Restaurant“ ab. Der gut besuchten Versammlung wohnten auch Vertreter des gewerkschaftlichen Bundes bei.

Nachdem der erste Vorsitzende Dietrich einen Gruß des Hauptverbandes Berlin verlesen hatte, eröffnete Schröder den Geschäftsbericht. Während der Berichtszeit suchte der Verband Anschluß an den Gewerkschaftlichen Bund, um eine einheitliche Front und einheitliche Schalter zu erreichen. Außerordentlich bedauert wurde es, daß die deutsch-nationale Beamtengruppe durch Hineintragen von Politik in den Verband die Beamten auseinanderreißen wolle. Hierzu wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die zur Hauptversammlung in Breslau versammelten Mitglieder des Provinzialverbandes der Kirchenbeamten Schlesiens lehnen es einmütig angesichts der neuerdings auch in Schlesien aufgetretenen Abzweckungsversuche des deutsch-nationalen Beamtenbundes und anderer Parteibeamtenorganisationen auf das allerentschiedenste ab, sich gewerkschaftlich in die Gesellschaft irgend einer Partei zu begeben.

Die Kirchenbeamten erklären, nachdem sie sich ebenso wie andere Beamtenkategorien erst vor zwei Jahren aus dieser Abhängigkeit befreit haben, Manns genug zu sein, ihre Interessen selbst auf parteipolitisch neutralem Boden zu vertreten; sie erneuern daher ihr unbedingtes Bekenntnis und ihre Treue zum Deutschen Beamtenbunde, wie dem gewerkschaftlichen Bunde deutscher

Verwaltungsbeamten, und sprechen diesen beiden Organisationen ihr besonderes Vertrauen aus.

In den Bericht über die mündlichen Verhandlungen beim Konfistorium knüpfte sich eine lange Aussprache, in der sich insbesondere die Vertreter aus der Provinz über ihre außerordentlich schlechte Bezahlung beklagten. Es wurde beschlossen, daß sich der Beamtenausschuß mit dieser Angelegenheit beschäftigen wird. Entschieden wurde dagegen protestiert, daß auch die nichtorganisierten Kollegen in den Genuß der vom Verbande herausgeholt Vorteile gelangen.

Konfistorialrat Hein nahm die persönlichen Wünsche der Verammelten entgegen. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, worin das Konfistorium um Bildung von Ausschüssen für die Kirchenbeamten bei dem Konfistorium und um Abhilfe hinsichtlich der niedrigen Gehaltsätze gebeten wird. Ferner möchte das Konfistorium die Kirchengemeinden an ihre Pflicht gegenüber den in schwieriger wirtschaftlicher Lage befindlichen Pensionären und deren Beamtenwitwen erinnern.

* Jubelfeier ehemaliger Schüler des Gymnasiums. Der Festausschuß für das 50jährige Jubiläum des Gymnasiums setzt uns davon in Kenntnis, daß der Stiftungsfonds von 12 000 auf 16 000 M. erhöht werden konnte. Welch erfreuliches Zeichen für die Liebe der ehemaligen Schüler zu ihrem lieben Waldenburger Gymnasium!

* Das Liebeswerk der Quäker. Bis Ende September d. Js. sind durch die Quäker für 597 750 000 M. Liebesgaben nach Deutschland eingeführt worden. Die deutschen Verwaltungskosten belaufen sich auf 21½ Millionen M.

□ Die Freie Innung der Barbier, Friseur und Perückenmacher hielt am Montag ihr Herbstquartal in den „Drei Rosen“ ab. Den Vorsitz führte Obermeister Kunisch (Altwasser). Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Aufnahme der Kollegen Hermann Döfler (Gottesberg) und Alfred Gärtner (Neußendorf). Diese wurden herzlich bewillkommen und um rege Mitarbeit ermahnt. In die Revisionskommission wurden durch Zuzug wiedergewählt die Kollegen Gerlach und Scholz. Zugestimmt wurde der notwendig gewordenen, zeitgemäßen Erhöhung der Provinzial- und Innungsbeiträge auf 13 bzw. 6 M. Auf Antrag aus der Versammlung (Weißstein) heraus genehmigte die Innung die Erhöhung der außerordentlichen, für persönliche Zuwendungen bestimmten Beiträge von 50 Pfennig auf 2 M. Abgelehnt wurde dagegen ein Antrag auf Schließung der Fachschule. Eine besondere Auszeichnung wurde den Mitgliedern Winkler und Pohl zuteil. Aus Anlaß ihrer 25jährigen Meisterschaft überreichte ihnen Obermeister Kunisch unter herzlichsten Glückwünschen das Ehren Diplom der Handwerkskammer, wozu die Innung geschmackvolle Rahmen gestiftet hatte. Für die Ehrung dankten die Genannten in bewegten Worten. Einem Antrage der Ortsgruppe Waldenburg gemäß, der vom Koll. Pohl begründet wurde, beschloß die Innung, die Preise für Rasieren auf 80 Pf., für Haarschneiden auf 2 M., Sonnabends und Sonntags 3 M., Frisieren 75 Pf., bzw. 1 M., Bartschneiden 1 M. bzw. 1,50 M., Kinder-Haarschneiden 75 Pf. und 1 M. mit 50 Pf. Zuschlag Sonnabends und Sonntags zu erhöhen. Abonnementstarifen mit 12 Nummern werden künftig mit 8 M., Rasieren außer dem Hause wird mit 1 M. berechnet. Die Preiserhöhung tritt am 1. November in Kraft. Gegen den Bundesbeschuß, Sonntags die Geschäfte vollständig zu schließen, wird scharfer Protest erhoben, dem Bundesvorstande soll eine diesbezügliche Entschließung übermittelt werden. Zum Schluß wurden noch verschiedene gesellschaftliche Fragen erörtert.

* Apologetische Vorträge. In der Aula der kath. Knabenschule hier, Köpferstraße 10, wird am 27., 28. und 29. Oktober, abends 8½ Uhr, der Domprediger Vater Döhl aus Breslau apologetische Vorträge über drei interessante Themen halten. Gleichzeitig findet am 29. Oktober die ordentliche Generalversammlung des kath. Caritasverbandes statt. (S. Inserat.)

* Stadttheater. Am Donnerstag geht eine Neuinszenierung des famosen Schwanke „Auch ich war ein Jüngling“ in Szene. Am Freitag wird die neue Operette „Die Dame vom Zirkus“ wiederholt. Für

Sonntag nachmittag wird das Märchen „Die sieben Raben“ inszeniert, am Abend gelangt die Operette „Die Czardasfürstin“ zur Aufführung. Für die nächste Zeit stehen die Operetten „Die Fälschung“ und „Die Fledermaus“ auf dem Spielplan. In den ersten Tagen des November wird die Aufführung des Hauptmann-Werkes „Rosa Bernd“ stattfinden.

* Schulgeld an landwirtschaftlichen Winterschulen. Auf Grund eines Ministerialerlasses betreffend Finanzierung der landwirtschaftlichen Lehranstalten wird das Schulgeld an den landwirtschaftlichen Winterschulen für das Winterhalbjahr 1920/21 auf 300 M. für den durchgehenden Lehrgang auf 400 M. festgesetzt.

* Demokratischer Parteitag für Niederschlesien. Ein Niederschlesischer Parteitag der Deutschen demokratischen Partei findet am Sonnabend den 6. November in Hahnau in Schlesien statt. Auf der Tagesordnung steht die kommende Landtagswahl.

* Einen Obstbaum-Lehrgang veranstaltet die Schlesische Landwirtschaftskammer vom 27. bis 29. Oktober in Schönau.

* Kündigung des land- und forstwirtschaftlichen Lohnstarifs. Seitens des land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes für die Provinz Schlesien wird uns mitgeteilt, daß der Provinzial-Lohnstarifvertrag für Landarbeiter für das Jahr 1920 samt den Zonen und Kreisstarifverträgen gekündigt worden ist, um Änderungen nach Maßgabe der Erfahrungen dieses Jahres vereinbaren zu können. Die Behauptung einiger Arbeitnehmervertreter, die Kündigung sei lediglich erfolgt, um die Löhne der Landarbeiter zu drücken, entspricht durchaus nicht den Tatsachen. Auch einige Landarbeitersorganisationen haben in der Erkenntnis, daß der für dieses Jahr geltende Tarif in mancher Hinsicht Änderungsbedürftig sei, den Tarif rechtzeitig gekündigt. Die Beratungen über einen neuen Provinzialtarifvertrag für das Jahr 1921 beginnen am 2. November 1920, und es ist zu hoffen, daß sie bald zu einem für beide Teile befriedigenden Ergebnis führen werden.

* Schlafwagen Breslau-Berlin. Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Vom 24. Oktober ab werden auf der Strecke Breslau-Berlin wieder die Schlafwagen in den Zügen 230 (Breslau ab 11.10 Uhr abends) und D 11 (Berlin, Friedrichstraße ab 10.21 Uhr abends) eingestellt.

* Nieder Hermsdorf. Bunter Abend. Am Donnerstag den 28. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Saale des Hotels „Glückhuf“ hierseits ein „Bunter Abend“ der Ortsgruppe heimattreuer Oberschlesier Nieder Hermsdorf statt. Außer einem Vortrage über die Lage in Oberschlesien werden Turn-, Gesangs- und Musikvorführungen, Gedichte in ober-schlesischer Mundart und ober-schles. Schnurren den Abend verschönen. Jedermann ist herzlich eingeladen. Programm sind im Vorverkauf in den Verkaufsstellen (Siehe Inserat) und an der Abendkasse von 7½ Uhr an erhältlich. Die Einnahme dient zur Erhöhung des Abstimmungsfonds.

* # Weißstein. Dem Männer-Gesangsverein „Sängerbund“ wurde durch den Vorsitzenden des Hochwaldsängergaus, Raumann Alt (Waldenburg), ein vom Deutschen Sängerbund gestiftetes Diplom für Anerkennung um die Hebung und Pflege des Männergesangsvereins überreicht.

Sport und Spiel.

Sport am kommenden Sonntag.

Man schreibt uns: Soeben erhält der B. S. B. 09 die Nachricht, daß sich der Breslauer Liga-Berein S. C. „Vorwärts 1910“ für Sonntag den 31. Oktober d. Js. zu einem Wettspiel nach hier verpflichtet hat. An diesem Tage wird die neue Plakatzäumung fertiggestellt sein. Um dem Publikum weitgehend entgegenzukommen, ist mit dem Fußballwettspiel ein Konzert der Hermsdorfer Bergkapelle verbunden. Das Spiel steigt Punkt 2 Uhr nachmittags. Näheres siehe Inserat und Plakate. Die Vereinsleitung fühlt sich verpflichtet, schon heute auf diese sportlichen Ereignisse hinzuweisen.

scherin, mit den Radziwills, wie mit den Polen überhaupt, scheitern blieben. Der politische Vertrauensmann der Radziwills war ein ehemaliger Untergeordneter Bismarcks, der vormalige Legationsrat von Rehter, Zentrumabgeordneter und eifriger Mitarbeiter der „Germania“.

Die Kaiserin Augusta — der „Feuertopf“, wie ihr Gatte von ihr sagte — verleugnete ihre polnischen Sympathien selbst dann nicht, als das Kriegsbeil des Kulturkampfes begraben war. Die Polen übten eine ständige, intransigente Opposition gegen den allmächtigen Kanzler aus, und ziemlich dasselbe traf ja, aus anderen Motiven, auf die Kaiserin zu. Am Leichnam der Kaiserin Augusta — wo es so still und langweilig zuging — fehlten selten Träger polnischer historischer Namen. Die jüngsten Gardeavallieroffiziere polnischer Herkunft wurden zu den Mittwochern der Kaiserin befohlen, — deren schier unerträgliche Einformigkeit sich die muntere Prinzessin Friedrich Karl durch heimliche Zeichen von Karikaturen der Anwesenden vertrieb.

Am Kronprinzlichen Hofe, wo man gleichfalls meist in geringer Harmonie mit Bismarck fühlte und dachte, hatte das Polentum einen Vertreter in dem Hofmarschall Grafen Radolinski, aus dem Kaiser Friedrich bei seinem Regierungsantritt einen Fürsten Radolinski und weiterhin einen Votschafter machte.

Die polnische Aristokratie verachtete also durchaus

nicht grundsätzlich in einer Fronde gegen Hof und Gesellschaft in Berlin. Sie richtete sich vielmehr nach dem jeweiligen Polenkurs der Regierung. Sie wußte, daß sie gern gesehen wurde in Berlin, weil ihre schönen Frauen, ihre Grazie, ihre Juwelen, ihr Toilettengeschmack, dem Glanz der Feste im Weißen Saale zugute kamen. Bald setzten sie ein freundliches Gesicht auf und bald schmolten sie, zeigten die Sammetpöfchen oder die Krallen. Und verrechneten sich selten in der Voraussicht, daß man immer wieder den ersten Schritt tun würde, um sie versöhnlicher zu stimmen. Alles sah man ihnen nach und bewunderte ihren „Charme“. Die jungen polnischen Offiziere, deren neunzigste Krone aus den beiden großen preußischen „Grafenjahren“ 1786 und 1840 herrsprachen, brauchten nicht einmal in der deutschen Sprache vollkommen bewandert zu sein, man fand ihre kleinen linguistischen und orthographischen Entgleisungen höchst originell und amüsant. Nur ein Paar Jährchen wandelten sie im schmutzigen Offiziersrock in Berlin über den Kaiserhof und das Parquet, dann zogen sie sich auf ihre heimatischen Kassele zurück, — um als Abgeordnete wiederzukommen und oft zu beweisen, daß das Offiziersbewußtsein bei ihnen nicht die Oberhand über den polnischen Patriotismus erlangen hatte.

Höchst angenehme Gesellschafter pflegten sie zu sein, diese Polen, die selten unter dem arabischen

Stande rangierten. Wieviele Anekdoten waren z. B. in Umlauf über den Grafen Bnin-Bninaki — „Bod Bninaki“ — den seine einigermaßen verwachsene Gestalt nicht hinderte, schneidige Rennen zu reiten und sich eines beschneidenden Glüdes bei dem „schwachen“ Geschlechte zu erfreuen. Schade nur, daß seine Bonmots von der Sorte waren, die bloß im Rauchzimmer, unter Serren, gangbar sind, aber weißes Papier zum Erdröten brächte. Seine wunderhübsche junge Frau hatte er, unter tragischen Umständen, durch eine Austervergiftung verloren, von der „Lout-Berlin“ voll Anteil sprach.

Nur ein dünner Firnis war der höfisch-gesellschaftliche Anstrich des polnischen Aristokratentums in Berlin. Unter den Fittichen des schwarzen Adlers wohnte es sich warm und behaglich — bis eben der weiße wieder seine Schwingen ausbreiten würde. Aber es scheint, als ob die Schwingen des weißen Adlers in der langen Periode, in der er sie nicht zu benutzen vermochte, ihre Spannkraft eingebüßt haben. Und der schwarze Adler Preußens ist nicht mehr mit der Krone und dem Szepter geschmückt, die das Sinnbild waren eines Herrschertums, an dessen Hofe, in dessen Salons man sich als Pole, unbeschadet seiner Wünsche und seiner Hoffnungen, einzuweisen, ohne Genüß vorwärtz lareßieren und isolieren lassen konnte. . . .

S. u. N.

Die Bettler.

Eine kleine Geschichte von Karl Bütge.

Nachdruck verboten.

Eine Zeitlang schienen sie verschwunden. Aber jetzt tauchen sie wieder auf: zerlumpt, struppig und müde, wie früher. Sie sprechen die Fußgänger in den Straßen an, kommen in Gastwirtschaften, klingeln an den Haustüren. Sie jammern, winseln und lassen am Ende auch um etwas Ekbares oder sonst eine kleine Gabe ein paar salzige Tränen in den struppigen Bart tropfen.

Man gibt oft. Mehr wie früher. Man hat selbst Not kennen gelernt. Aber man gibt nur Geld. Geld besitzt man. Es sind meist Markscheine. Fünfziger wagt niemand mehr als Gabe anzubieten.

Das Haus des Konsuls Grünberg war in den Kreisen der Bettler bald als besonders günstiges Objekt bekannt. Es wurde recht oft heimgesucht. Es gab von der gnädigen Frau regelmäßig eine Mark. Das machte im ersten Monat fast 40 Mark Ausgaben. Als der Konsul davon Kenntnis bekam, war er aufgebracht. Die Bettler sollen jetzt künftig zu ihm ins Arbeitszimmer geschickt werden!

Als der erste es hörte, der nun zum drittenmal kam, machte er lehrte. Er habe keine Zeit und sprach irgend welches konfusos Zeug.

Der zweite war nicht so leicht einzuschüchtern. Er ging zu dem Herrn des Hauses, betete seinen Spruch herunter und stand müde und demütig in der Tür.

Der Konsul wendete sich auf seinem Ledersessel und schob die Hornbrille auf die Stirn. Amüsiert betrachtete er den struppigen Alten.

„So...! — Wie war das? — Alter Mann? Keine Arbeit — kein Unterkommen? — Hum...! Na — sehen Sie sich mal da auf den Stuhl...! So — aber Stuhlweine in Ruhe lassen, verstehen Sie...!“

Er wendete sich ab und arbeitete weiter. Dem Alten wurde unbehaglich zu Mute. Er rutschte unruhig auf dem Stuhle hin und her. Aber der Konsul nahm keinerlei Notiz mehr von ihm.

Nach einer Stunde kam ein Kumpan des Alten. Er war noch zerlumpter und müder. Er verstand noch besser Mitleid zu erregen.

Der Konsul ließ ihn ruhig ausreden.

„So — na ja! Sehen Sie sich mal! Die Herren kennen sich wohl? — Schön!“

Er wendete sich wieder seiner Arbeit zu. Die beiden blickten sich verwundert und betreten an. Sie lächelten verlegen. Sie fühlten sich beschämt und überflüssig.

Der erste stieß endlich den zweiten an und nickte auf die Tür hin. Der zuletztgekommene schwankte noch. Er wartete erst eine Viertelstunde. Er besaß noch Geduld. Aber dann besaß er. Es wurde ihm ebenfalls unheimlich in dem Raume.

Reise erhoben sie sich. Der Konsul vernahm es. Er wendete sich lächelnd um und erhob sich ebenfalls.

„Na — es wird den Herren wohl zu langweilig? — Hum? — Schön! Also Sie haben Hunger? Wollen essen? Wollen auch arbeiten? — Kann Ihnen geholfen werden! Habe im Garten ein paar Beete umzugraben! Wollen wir?“

Die beiden nickten eingeschüchtern. Der alte fragte drucksend und flüsternd:

„Was würde der gnädige Herr uns wohl zahlen? Es ist gar schlecht...“

„Sagen wir mal 10 Mark den Tag! Allerhand Geld! Was? — Na — und mal ein Töpfchen Essen, wenn's übrig ist...“

Die beiden waren einverstanden. Der Konsul ließ sie vom Diener in den Garten führen und die Arbeit zuweisen. Vom Fenster seines Arbeitszimmers blickte er dann einmal hinunter und sah sie gemächlich, aber wie ihm schien gern die schwere Arbeit verrichten.

Die zwei gruben etwa 10 Minuten schweißsam. Da sagte der jüngere:

„Du — findest das noch Unsinn...?“

„Freilich...!“

„Wir sind reingefallen, nicht?“

„Freilich...!“

„Sie gruben drei Spatenstiche weiter.“

„Wollen wir Schluß machen?“

„Wennste meinst...?“

„Machen wir Schluß!“

„Draußen verdienen wir mehr, nicht? Bloß das schöne Essen...“

„Ja, das schöne Essen...!“

„Sie gruben wieder drei Spatenstiche. Das Essen hielt sie noch. Als sie innehielten, um erneut zu veranschlagen, erschien am Küchenfenster das Gesicht der gnädigen Frau. Sie gruben weiter, als sie es merkten, aber jetzt müde und große Kraftanstrengung markierend.“

Wenige Minuten später kam die gnädige Frau mit dem Mädchen. Sie brachte kräftiges Essen und brühte jedem die zehn Mark vereinbarten Lohn in die Hand.

„Graben Sie nur recht hübsch...! Dann bewilligt Ihnen der Konsul auch noch mehr...! — Nicht wahr, es geht doch nichts über den Segen der Arbeit...?“

„Ja, ja, ja!“ nickten die beiden.

„Machen Sie nur, da wird alles wieder gut werden!“

Als sie wieder allein waren und mit Bettengraben beginnen wollten, fragte mit scheuem Blick nach dem Hause der alte:

„Hat's noch geschmeckt...?“

Der andere antwortete gar nicht. Er sagte bestimmt:

„Nun machen wir aber Schluß...!“

„Meenste...!“

„Freilich!“

Als der Konsul wieder zum Fenster hinausblitzte, lagen die Spaten flach auf dem gegrabenen Erdbüsch. Die beiden Hilfskräfte waren nicht mehr zu sehen... Von dem Essen und den vorzeitig gezahlten zehn Mark erfuhr der Konsul nie. Nur wunderte es ihn, daß auf Befehl seiner Gattin kein Bettler mehr ins Haus gelassen werden durfte...

Oktoberlied.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenkt ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Bergolben, ja vergolben!
Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt
So gänzlich unvertuschlich!
Und winnert auch einmal das Herz, —
Stoß an und laß es klingen!
Wir wissen doch, ein rechtes Herz
Ist gar nicht anzubringen.
Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenkt ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Bergolben, ja vergolben!
Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilschen!
Der Frühling kommt, der Frühling lacht,
Es steht die Welt in Weilschen.
Die blauen Tage brechen an;
Und ehe sie verfließen,
Wir wollen sie, mein wackerer Freund,
Genießen, ja genießen!

Theodor Storm.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 251.

Waldenburg, den 26. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von
Fritz Michel.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Es war, als lebten zwei Seelen in seiner Brust, die in erbittertem Kampfe miteinander lagen; in wiedererwachter Liebe zu der Braut seiner Jugend glaubte er nur an ihrer Seite ein reines Glück finden zu können, und doch vermochte er sich von dem süßen Zauber, den Boraide um sein ganzes Empfinden geschlungen hatte, nicht zu befreien.

Die Greuel des Krieges hatten sein Gemüt verroht und ihm die Anschauung beigebracht, daß der Mann alles auf der Welt fordern dürfe, was er mit seiner Stärke bezwingen konnte — wieviel mehr mußte er da auf dem bestehen, was sein vermeintliches Recht war!

Für Gründe der Vernunft und Billigkeit war er nicht zugänglich und wies mehrere von seinem Bruder veranlaßte, durch Vater Hilarius unternommene Versuche, Frieden zu stiften, auf das schroffste zurück.

Nur wenn Mechthildis ihr ihm gegebenes Wort einlöste und sich mit ihm vernähle, könne von Frieden die Rede sein, ließ er dem Bruder sagen, im anderen Falle würde er sich sein gutes Recht mit den Waffen erkämpfen.

Hätte selbst Graf Balduin seine eigenen Herzenswünsche zum Schweigen gebracht und auf die Hand Mechthildis verzichtet, so konnte er diese rücksichtslose Forderung des Bruders nicht erfüllen, denn Mechthildis lag erkrankt zwischen Tod und Leben, und durfte man in ihrer Nähe nicht den Namen des Zurückgekehrten nennen, ohne daß sie von dem fürchterlichsten Grauen erast wurde, das ihren Zustand auf das beängstigendste verschlimmerte.

Burg Liebenstein stieg indessen immer höher auf dem Felsgrate empor; schon ragten der schlanke Bergfried und zahlreiche kleine Türme über die ungeheuren, wie für die Ewigkeit errichteten Mauern, und die Werkleute begannen das Dach mit den im benachbarten Tale gebrochenen Schieferplatten zu bedecken.

Und als der Juni seine Herrschaft antrat, gerade ein Jahr später, nachdem Wulf von Sternberg aus dem heiligen Lande zurückgekehrt war, da waren zum Zeichen der Vollendung des Baues die Türme mit Tannenzweigen geschmückt, von welchen bunte Bänder lustig im Winde flatterten.

Wenige Tage später zog Graf Wulf mit einer starken Schar gepanzerter Reifigen und Fußknechten,

welche wieder die von zwei Mantieren getragene Sänfte in ihrer Mitte führten, in seine Feste ein, und mit Bängen sahen die Bewohner von Sternberg dem Kommenden entgegen.

Im Anfang verhielt sich der Liebensteiner ruhig, wohl weil er des Kaisers Macht fürchtete, denn Burg Sternberg war kaiserliches Lehen und Graf Balduin galt als erklärter Liebling des Kaisers, der gewiß einen gegen sein Lehen gut gerichteten Angriff schwer geahndet hätte.

Als aber Kaiser Heinrich immer mehr von den aufreißerischen Großen des Reiches bedrängt wurde und die eigenen Söhne gegen ihn sich empörten, da begann Wulf die Fehde, nachdem er monatelang auf seiner Burg mit fahrenden Mittern, Abenteurern, Gaukelspielern und leichtlebigen Gesellen und Dirnen aus den benachbarten Burgen und Städten sich die Zeit in tollen Gelagen vertrieben hatte.

Mit Sengen und Brennen fiel er in die zu Burg Sternberg gehörenden Dörfer ein, führte die Herden hinweg und lieferte den ihm entgegentretenden Mannern des Bruders mehrere Treffen, in denen er meistens unterlag.

Denn auch Graf Balduin hatte in Boransicht der kommenden Dinge die Schar seiner Streiter verstärkt, und waren diese den zügellosen Scharen des Liebensteiners gegenüber furchtbare Gegner, Graf Balduin selbst aber seinem Bruder Wulf in der Kriegskunst weit überlegen.

Dennoch verhielt sich Graf Balduin in der nun schon monatelang andauernden Fehde zurückhaltend und wehrte nur die Angriffe des Liebensteiners ab, ohne selbst zum Angriff überzugehen. Er hoffte eben immer noch, daß Wulf zur Besinnung komme und scheute sich, in offener Feldschlacht mit ihm zusammenzustößen und das Schwert mit dem des Bruders zu kreuzen.

Das reizte aber gerade Wulf und ließ ihn glauben, daß es Schwäche oder Bagen sei, was Balduin veranlaßte, sich immer nur abwehrend zu verhalten; immer häufiger und verwegener wurden seine Einfälle in des Bruders Besitzungen, so daß dieser sich mit schwerem Herzen dazu entschließen mußte, durch einen entscheidenden Schlag dem Unwesen ein Ende zu machen.

Als daher der Wächter eines Morgens vom Turme herab meldete, daß der Liebensteiner wieder mit Roß und Mannen ausgezogen sei und den Weg nach den auf der Höhe liegenden Sternberg'schen Dörfern eingeschlagen habe, sammelte Graf Balduin seine Getreuen und zog mit ihnen auf einsamer Waldspaden nach der Hochebene, wo er den Feinden begegnen mußte.

Gerade zur rechten Zeit traf er ein, als die zügellosen Horden Wulfs mit wildem Geseul in das Dorf Prath einfielen, nachdem sie die sich am Eingang des Dorfes verzweifelt wehrenden Bauern überwältigt hatten.

„In dem Kampfesruf: „In Treue feist bis in den Tod!“ fielen die Sternberg'schen Streiter über die Nordbrenner von allen Seiten her und brachten ihnen eine furchtbare Niederlage bei, so daß es nur wenigen, darunter auch dem Grafen Wulf, gelang, sich in wilder Flucht nach Burg Liebenstein zu retten.

Der größte Teil der Liebenstein'schen Mannen lag erschlagen auf dem Blachfelde oder wurde gefangen nach Burg Sternberg gebracht. Um den Sieg auszunutzen, ehe es dem Bruder möglich war, neue Streikkräfte zu sammeln, beschloß Graf Balduin, den die ausgestandenen Seelenqualen und das rückwärtslos feindselige Gebaren des Bruders zu einem harten, finsternen Manne gemacht hatten, sofort am nächsten Morgen Burg Liebenstein zu berennen. Er mußte ein Ende machen, um den seiner Fürsorge anvertrauten Untertanen endlich die Wohltat des Friedens wieder zu verschaffen; gegen dieses Gebot der Pflicht mußten auch die Stimmen in seinem Innern schweigen, die immer wieder für den verblendeten gewalttätigen Bruder sprachen.

Der Tag ging zur Neige. Hinter der Kette des Hunsrückgebirges lohte es wie aus einem geöffneten Krater empor, gerade wie an jenem Abende, als Wulf von Sternberg sich entschlossen hatte, in das Heilige Land zu ziehen. Und gerade wie damals stand Graf Balduin auf dem Söller der Burg und schaute, in düsteres Sinnen verloren, in die Glut des Abendrotes, das immer mehr im Dunkel einer am Himmelsbrande aufsteigenden Wolkenwand verschwand. Ein Bild seiner Hoffnungen! So rosig hatte ihm die Sonne des höchsten Glücks, das es für ihn geben konnte, geleuchtet — da stieg das Verhängnis an seines Lebens Himmel empor und verhüllte alles, was seine Seele entzückt hatte, mit undurchdringlicher Nacht.

Gedachte er der Ereignisse der letzten Monate — der Krankheit seiner geliebten Mechthildis, des Streites mit dem Bruder und dessen unverwundlicher Feindschaft, so war er nahe daran, an der Güte der Allmacht zu zweifeln. Warum bereitete das Schicksal ihm unter Tausenden diese unerträglichen, fortdauernden Seelenqualen — ihm, der doch von jeher nur nach dem Edlen, Guten gestrebt hatte, dem die Pflüge ritterlicher Jugend und christlicher Nächstenliebe Inhalt seines ganzen Lebens gewesen war? Sein dem sterbenden Vater geleisteter Schwur verpflichtete ihn, dem höchsten Lebensglück zu entsagen, denn Wulf lebte und pochte auf sein Recht, trotzdem die von ihm Begehrte sich schauernd von ihm abwendete! Und in den Augen Mechthildis' las er Tag für Tag die stumme Frage, ob es denn keinen Weg auf Erden gäbe, der zu ihrem gemeinsamen

Glück führte — er mußte die Frage unbeantwortet lassen, denn ein Meineidiger durfte und konnte er nicht werden.

Kein Wort der Liebe mehr war seit der Heimkehr des Bruders der Jungfrau gegenüber von seinen Lippen geflossen, und ängstlich mied er ihren Anblick, um nicht der Versuchung zu unterliegen, sie, nach der es ihn mit allen Fasern seines Herzens zog, wie in jenen seligen Tagen des Glücks an das Herz zu schließen.

Dem würdigen Vater Hilarius hatte er sich anvertraut, aber auch bei diesem keinen Trost gefunden. Der Greis konnte ihm nur bestätigen, daß der dem sterbenden Herrn Hartmut geleistete Eid heilig und unverleßlich bleiben müsse, und mahnte zur Ergebung in den Willen des Herrn, der alles so gefügt habe, wie es gekommen sei.

„Der Herr prüft Dich schwer, mein Sohn“, sagte der Ehrwürdige feierlich, „aber nur dem wird Prüfung auferlegt, der die Kraft hat, sie zu bestehen! Meinen Herzens mußt Du bleiben, denn es steht geschrieben: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn ihnen wird das Himmelreich!“

Das war ein schwacher Trost für den in voller Jugendkraft stehenden lebensdürstigen Mann, aber die Worte richteten ihn doch innerlich auf und bestärkten ihn in dem Vorsatz, den geraden Weg zu gehen, nicht an dem, was er dem Vater gelobt hatte, herumzudeuteln und nun alles zu versuchen, den Streit mit dem Bruder beizulegen. Denn so feindselig sich auch Wulf gegen ihn zeigte — Balduin vermochte einen Rest brüderlichen Gefühls nicht aus seiner Brust zu reißen, und unverrückbar fest stand sein Entschluß, dem geliebten Weibe, das er schon Braut genannt hatte, um des Bruders willen zu entsagen, wenn dieser die ihn an die schöne Zoraide knüpfenden Bande löste und mit reinem Herzen vor die Jungfrau trat.

Er hatte vergeblich den Frieden gesucht und war jetzt der Ehre und der Wohlfahrt seiner Untertanen halber gezwungen, zum äußersten zu schreiten.

Aller Voraussicht nach wurde Burg Liebenstein von ihm und den Seinen morgen erstürmt, denn die Handvoll Leute, die Wulf nach der heutigen furchtbaren Niederlage noch zur Verfügung stand, vermochte nicht die Feste gegen seine, Balduins, überlegene Macht zu halten. Und zweifellos war es, daß Wulf eher den Tod im Kampfe erlitt, als seinen starrsinnigen Trost beugte — dann hatte er den Tod des Bruders auf dem Gewissen.

An dem östlichen Himmelsbrande stieg die volle Scheibe des Mondes empor — nicht mit mildem Silberlichte, sondern in glutgelbem Schein. Ein Fanal des Mordes, der Zerstörung schien dem düster vor sich hinstarrenden Manne auf dem Söller die Himmelsleuchte zu sein. So würde

es aller Voraussicht nach morgen hinter der hohen trennenden Mauer dort auflösen, alles Lebende auf Burg Liebenstein vernichtend, und er war es, der das Gräßliche befahl, das ihm die Ruhe seiner Seele für alle Zeiten rauben mußte. Vermochte er das Ungeheuerliche zu vollbringen — gab es keinen rettenden Ausweg?

Unwillkürlich faltete der Sinnende die Hände und sah nach dem mit Millionen Sternen übersäten Himmelszelt empor, in stummem Gebete Rat von der Allmacht ersiehend.

Ein Geräusch hinter seinem Rücken schreckte ihn empor und ließ ihn sich umwenden. Da stand Mechthildis und sah mit todesstrahligen Augen zu ihm empor.

Vom Mondlicht umflossen, mahnte sie in ihrem lichten Gewande an die sagenhafte weiße Frau, die nach dem Glauben der Burgebewohner jedesmal in den Hallen der Feste erschien, wenn ein Unheil bevorstand, und die mit herzerschütternden Gebärden diejenigen, welche sie sahen, eindringlich mahnte, auf den Pfaden der Tugend zu verharren und ihre menschlichen Leidenschaften zu bezwingen. Und wurde ihrem Mahnen gehorcht, dann zogen die gefahrdrohenden Wolken des Verhängnisses harmlos vorüber.

„Ich mußte Dich sehen, Balduin, bevor das Schreckliche geschieht!“ begann die Jungfrau mit leiser Stimme. „Von Mordwerkzeugen starrt die Burg, Deine Mannen rüsten sich zum Kampfe und harren voll Ungeduld des Morgens, um Deinen Widersacher zu zerhacken! Gebiete ihnen Einhalt, Deinrer Mann; laß ab von dem Beginnen, das Dir zum Glücke Deines Lebens werden muß! Bedenke, daß der Feind Dein Bruder ist, den Du einst herzlich liebtest und der gewiß auch jetzt noch einen Platz in Deinem edlen Herzen besitzt! Läßt Du der Rache freien Lauf, dann ist Wulf gewiß verloren und dem Tod geweiht, denn wehrlos ist er gegen Deiner Streiter Macht, wie diese es frohlockend sich erzählen! Das Blut des Bruders kommt dann auf Dein Haupt!“

„Er selbst zwingt mich zum äußersten, Mechthildis, und ehrlich offene Fehde ist's, in der ich ihn bekriege!“ erwiderte der Ritter finster. „Nicht kann die Welt mich tadeln, wenn ich tue, was ich muß! Glaubst Du, es wäre mir ein Leichtes, gegen Wulf das Schwert zu ziehen und ihm das Schicksal zu bereiten, das er selbst mit seinem unbeugsamen Trost herausbejehor! Dem eisernen Gebot nur folge ich, das meine Pflicht als Mann, als Schützer meiner Untertanen mir auferlegt! Ein Ende muß ich machen — ist's auch ein Ende voller Schrecken!“

„Doch wird dies Ende voller Schrecken auf ewig Dir den Seelenfrieden rauben, Balduin!“ erwiderte Mechthildis. „Wie niemand sonst auf Erden kenne ich Dein Herz und weiß, daß Du es nie verwirren könntest, wenn das Kurzhafte geschieht!“

„Du liebst in meiner Seele wie in einem aufgeschlagenen Buch, Mechthildis! Mit Schauern sehe ich dem Morgen entgegen — doch gibt es keine andere Lösung! Ich will und muß ein jedes zagende Gefühl bezwingen!“

Mit schwerem Schläge fiel die gepanzerte Faust des Ritters auf die Steinbrüstung, und seine Miene nahm einen harten, unerbittlichen Ausdruck an, als wäre sein Entschluß unwiderruflich.

Einen Schritt näher tretend, legte ihm die Jungfrau die Hand auf den Arm und sagte mit bittender Stimme: „Nicht doch, Balduin — höre mich! Ich weiß den Weg, der aus dem Wirrsal leitet und Dir die furchtbar schwere Wahl erspart! Du sollst das Schwert nicht wider Deinen Bruder zücken — sollst nicht Dein Leben lang mit Seelenqual belastet sein! Nur wegen mir entbrannte Euer Streit — so hab' ich auch die Pflicht, Euch zu versöhnen!“

„Was willst Du tun, Mechthildis?“ Weizt Du es nicht, was der Rasende begehret — welch schmachvolles Ansinnen er an Dich, Du Reine, stellst? Vermagst Du es, vor dem Altare Deine Hand in seine Rechte zu legen, mit welcher er einem anderen Weibe die Wange kost? Liebst Du ihn dennoch, trotz —“

In steigender Erregung hatte Balduin gesprochen, und etwas angstvoll Fragendes lag in seiner Stimme, als Mechthildis ihn mit den Worten unterbrach: „Solch niederer Denkart art kannst Du mich nicht für fähig halten, Balduin! Du weißt am besten, wenn mein Herz gehört! Eher, als daß ich Wulf mich anvermählte, stirzt' ich mich hier von diesem Söller in des Rheines Tiefe!“

Mit einer Miene voll unendlichem Weh wendete sich die Jungfrau ab und sah auf die Brüstung gelehnt in die immer höher steigende Mondscheibe, die jetzt in mildem Silberlichte erglänzte.

Man sah Balduin die Qual an, welche die Worte Mechthildis bei ihm erweckten. Bebend kam es von seinen Lippen: „Vergiß, Mechthildis, wenn mein Wort Dich tränkelt! Mein Innerstes ist so von Schmerz zerrissen, daß ich oft nicht weiß, was ich rede! Du weißt, mit welcher Liebe Dich mein Herz umschließt, und weißt, daß ich entsagen muß! Den Schwur, mein Ritterwort darf ich nicht brechen! Zum erstenmal sage ich Dir dies mit klaren Worten! Der Herrgott hat es so gewollt, daß unser Glück nur ein kurzer Traum war — wir wollen mit dem Ewigen nicht rechten! Ich darf nicht Deine reine Hand ergreifen, so lange der Bruder atmet — aber wenn sein Leben unter meinem Schwert verläßt, dann würde nie ein wahres und reines Glück in diesem Leben uns beschieden sein, denn —“

(Fortsetzung folgt.)

ten Jahres verlängert. Es wird eine Verbesserung des Fahrplans eintreten, die eine regelmäßige Verbindung mit nicht mehr als 24 stündiger Fahrdauer garantiert.

Ein deutscher Bergarbeiterführer über den englischen Streik.

Berlin, 26. Oktober. Der kürzlich aus England zurückgekehrte Bergarbeiterführer Otto Hub schreibt zu dem englischen Bergarbeiterstreik, daß man in Deutschland nur die baldige Beendigung des Streiks wünschen könne. Wenn indes die englischen Kohlengrübe zu der Ueberzeugung kommen sollten, die Hilfe der deutschen Bergleute nicht entbehren zu können, dann würden diese internationale Arbeitersolidarität durch die Tat beweisen.

Rücktritt des belgischen Kabinetts.

Brüssel, 26. Oktober. Im Ministerrat gab es la Croix das gemeinsame Rücktrittsgesuch des Kabi-

netts bekannt, das er dem König bei seiner Rückkehr überreichen werde.

Englisch-deutsche Annäherung.

Mailand, 26. Oktober. Ein Londoner Brief des „Giornale d'Italia“ hebt die zunehmende Stimmung in englischen liberalen Kreisen für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund hervor. Die englisch-deutsche Annäherung schreitet täglich fort, wie auch niemand über den unheilbaren Gegensatz zwischen der englischen und französischen Politik in Unkenntnis sei. England fasse heute das nahe Verschwinden Wilsons und das wahrscheinliche Verschwinden Lenins ins Auge und suche eine Verständigung mit der Wilhelmstraße, um auf alle bevorstehenden Verschiebungen des Weltgleichgewichtes gerüstet zu sein und nicht allein dazustehen. Der Zwist zwischen London und Paris verschärfe sich zusehends und zwar hauptsächlich durch die Schuld der französischen Presse. So lasse dieser Zwist die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich unangenehm. Jedenfalls

liege jetzt für die italienische Regierung die Möglichkeit vor, eine lohnende Vermittlerrolle zu spielen.

König Alexander von Griechenland

Athen, 26. Oktober. Die „Agence Havas“ meldet amtlich: Der König Alexander von Griechenland ist gestern nachmittag gestorben. Der Tod ist auf den Biß eines dressierten Affen zurückzuführen, durch den der König mit dem Streptokokkenbazillus infiziert wurde. Benigelos erklärte einem Redakteur des „Temps“, daß der Bruder des Königs, Prinz Paul, nunmehr den Thron besteigen werde.

Wettervorhersage für den 27. Oktober:
Teils heiter, teils neblig, ruhig, am Tage warm.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben

Statt Karten.
Aus Anlaß unserer Vermählung sind uns von Freunden und Bekannten so zahlreiche Geschenke und Glückwünsche zuteil geworden, daß jedem einzelnen zu danken nicht möglich ist. Wir erlauben uns daher, auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonders herzlichen Dank den werten Hausbewohnern Hermannstraße 29 und sämtlichen Bewohnern des Laxenborges.
Paul Ebersberg und Frau, geb. Hamann.

Ausgabe von Butter.
Gegen Abgabe der Lebensmittelkarte Nr. 21 werden in der Zeit vom 25.—30. Oktober 1920 die auf Lebensmittelkarte Nr. 20 angemeldeten
50 gr Butter zum Preise von Mf. 1.50
in den Kleinverkaufsgeschäften verabfolgt.
Höchstpreisüberschreitungen und die Abgabe ohne Marken werden strafrechtlich verfolgt. Die eingelieferten Marken Nr. 21 be-
rechtigen gleichzeitig
zur Voranmeldung auf den Bezug von
50 gr Schweineschmalz
in der Woche vom 1.—6. November 1920.
Die Marken sind zur Nachprüfung aufgelegt auf Zählbogen an die Geschäftsabteilung der Kreisstelle Freiburger Straße 12 bis spätestens Montag den 1. November 1920 von den Verkaufsstellen oder durch einen Großhändler einzureichen. Bei Nichtinhaltung der Termine verfällt der Anspruch.
Waldenburg, den 26. Oktober 1920.
Der Landrat.

Nieder Hermsdorf.
Gemeindeverordneten-Sitzung
Freitag den 29. Oktober 1920, nachmittags 4 Uhr, im Sitzungszimmer.
Tagesordnung: 1. Austausch von Grundstücken des Gemeindegutes an der Fellschammerstraße gegen das in Aussicht genommene Friedhofsgelände des Ortsbezirks. 2. Verkauf des Gemeindeguts-Grundstücks Hypotheken-Nr. Band I Blatt 7 und eines Teil-Grundstücks aus dem Gemeindegut Hypotheken-Nr. Band I Blatt 12 und Band VII Blatt 258 an die hiesige gem. Heimstätten-Baugesellschaft m. b. H. für Siedlungszweck. 3. Schaffung von Notwohnungen, deren Herrichtung unverhältnismäßig große Kosten verursacht. 4. Aufnahme eines Zwischentredits bis zur Höhe von 2000 000 Mf. für die gem. Heimstätten-Baugesellschaft. 5. Aufnahme eines Darlehens bis zur Höhe von 2000 000 Mf. zur Bewilligung erst- und zweitstelliger Hypotheken auf die Siedlergrundstücke. 6. Bewilligung der Kosten für die Reinigung des Kanals in Fellschammer-Grenze vor dem Krause'schen Grundstück Nr. 11. 7. Instandsetzung der Straße in Fellschammer-Grenze vor den Grundstücken Nr. 2 und 3. 8. Bewilligung der Kosten für die Kanalisierung des Turnplatzes der evgl. Schule. 9. Neueinsetzung des Mietzinses für die Wohnung im Feuerwehr-Gerätehaus. 10. Festsetzung der Bauabrechnung für den Neubau der Fellschammerstraße. 11. Beschlußfassung über die Auflösung des Lebensmittellandes Ende Dezember d. Js. bezw. seine Umwandlung in eine Mehlmehlwirtschaft. 12. Nachmalige Stellungnahme zu dem Beschluß vom 10. September cr. betr. den Ausschluß der noch nicht 25-jährigen Personen von der Liste der Wohnungszulassen. 13. Besuch der Bach- und Schließ-Gesellschaft in Reichenbach um Erhöhung ihrer Vergütung für die Ausübung des Nachwachdienstes um 100%. 14. Kenntnisnahmen.
Nieder Hermsdorf, 28. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Mohrrübenverkauf.
Mittwoch den 27. Oktober 1920, früh von 8—12 Uhr, findet im Ehrig-Gut ein Verkauf von großen roten Mohrrüben zum Preise von 25 Mark je Zentner statt und werden die Besteller dringend ersucht, die Mohrrüben abholen zu lassen.
Nieder Hermsdorf, 26. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Hugo Friellitz,
Holzschuh- und Pantoffelfabrik :: Schuhwarengroßhandlung,
Waldenburg in Schlesien,
Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Garantiert reinen Bienen-Honig
empfiehlt billigst
Franz Koch,
Friedländer Straße und Vierhäuserplatz.
Reichsnotopfer!
Einschätzungen,
sowie sämtliche buchhalterischen Arbeiten erledigt schnellstens
H. Klein, Sandberg, Post Altwasser 1. Schl., Schulstraße 2.

Altentafche, Oberchlesier
gebraucht und gut erhalten, zu laufen gesucht. Gef. Angebote werden unter A. Z. 100 post-lagernd Beifügen erbeten.
kauft oder pachtet Bäderel mit Wohnung z. beziehen. An-fragen a. d. Geschäftsstelle d. Btg. unter Chiffre W. E. 10.

Apologetische Vorträge
wird in der Aula der kath. Knabenschule, Waldenburg, Töpferstraße 10 (Haltestelle „Anker“ der elektr. Bahn), am 27., 28. und 29. Oktober, abends 1/2 8 Uhr, der hochw. Herr
Pater Cohausz S. J., Domprediger in Breslau,
halten:
1. Die göttliche Weltordnung.
2. Diesseits und Jenseits.
3. Die Liebe, das Gebot der Stunde.
Am 29. Oktober ist gleichzeitig die ordentl. General-versammlung des Katholischen Caritasverbandes des Kreises Waldenburg (Tätigkeitsbericht, Kassenbericht, Neuwahl des Vorstandes etc.).
Die Katholiken des Kreises Waldenburg, Damen und Herren, Junglinge und Jungfrauen, werden hierzu herzlich eingeladen.
Kathol. Caritasverband u. Kreisausschuss der kath. Schulorganisation und Elternvereinigung
des Waldenburger Berglandes.

A. Geyer's Tanzschule,
Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstr. 3a.
Der nächste Privat-Birkl für
Tanz- und Anstandslehre,
in welchem alle Rund-, Touren- und Mode-Tänze gelehrt werden, beginnt am Donnerstag den 4. November im Fremdenhof „Schwarzes Roß“.
Nähere Auskunft und Anmeldungen erbitte nur in der Wohnung.

„Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.
Jeden Mittwoch und Sonntag
von 5 Uhr ab:
Vornehmer Tanz
Sonnabend:
Künstler-Konzert, Boston-Diele.
Kein Weinzwang.

Achtung!
Täglich 50 Mark
verdienen Leute jeden Standes durch Vertrieb eines neuen un-entbehrlichen Artikels. Jeder-mann ist Käufer. Muster gegen 3.— M. (auch Briefm.)
Verandgeschäft Brokof,
Münsterberg in Schlesien,
Brauerstraße 14.

Ein Dienstmädchen,
nicht unter 17 Jahren, kann sich zum Antritt per 1. Novbr. melden
Albertstraße 2, pt.

Ein einspänniger Sommerwagen,
sowie ein junger Bernhardiner Hund zu verkaufen
Seitendorf Nr. 73.

2 Knaben-Mantelchen
(2—4 Jahr) zu verkaufen
Auenstraße 1, II., rechts.

Ein noch sehr gut erhaltener schwarzer Rothanzug
(Gr. 160) ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Deckbett
zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-schäftsstelle dieser Zeitung.

Junges Ehepaar (Akade-miker)
sucht möblierte Wohnung
(2 Zimmer nebst Küche) zum 1. Dezember 1920. Angebote m. Preis unter M. A. an die Ge-schäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Herr wird in Kost ge-nommen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Btg.

Fensterkitt
(aus Beinölseife) in 1-, 2- und 5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert
B. Nowak, Reparatur-Werk-statt für Wasserleitungshähne, Altwasser, Breslauer Straße 6.

Erdal
Schuhputz

ist ohne Frage ein Glanzpunkt
dieser trüben Tage.

schwarz / gelb / braun / rotbraun
Alleinhersteller: Werner & Merz, Mainz

la. junge Mast-Gänse, la. junge Mast-Enten, Rehwild

in erstklassiger Qualität empfiehlt billigst
Franz Koch, Friedländer Straße und
— Vierhäuserplatz. —

Restaurant „Vierhäuser“.

Morgen Mittwoch den 27. Oktober:

Grosse Kirmesfeler

verbunden mit Schweinschlachten,
wozu ergebenst einladen

P. Seidel und Frau.

Ortsgruppe heimattreuer Oberschlesier,
Nieder Hermsdorf.

Bunter Abend

am Donnerstag den 28. Oktober 1920 im Saale des
Anfang 8 Uhr. Hotels „Glückhils“. Anfang 8 Uhr.

Programm 2.50 Mk.; gilt als Eintrittskarte. Vorverkauf:
Kaufmann Hyballa, Warenhaus, Konsumlager IV und XII,
Walters Buchhandlung.

Waldenburg

Union- Theater

Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag:

Die letzten Kolczags!

Russisches Filmdrama in 5 Akten.

Hauptrolle: **Ellen Richter.**

Ferner:

In des Vampirs Krallen!

Spannendes Schauspiel in 4 Akten.

Hauptrolle:

Ally Kolberg :: **Eduard Winterstein.**

Künstlerische Musik!

Einlage:

Die Waffenablieferung!

Die grösste Wildwest-
sensation der Neuzeit!

Lichtspielhaus Bergland,

Neu Waldenburg.



Die Rache des Mestizen.

2. Teil.

2. Teil.

Dienstag bis
Donnerstag:

Seit-, Rot- und Weisswein- Flaschen

laufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Einfach möbl. Zimmer

von einem Herrn, der viel auf
Reisen ist, in Altwasser od. Wal-
denburg zu mieten gesucht. Off.
u. E. W. i. d. Geschäftsst. d. Stg. erb.

Möbl. Zimmer mit Pension
von jungem Manne per bald od.
1. Novbr. gesucht. Angebote m.
Preisangabe unter M. P. in die
Geschäftsstelle d. Stg. erbeten.

Verloren

Sonnabend nachm. Anhänger
mit gold. Halskettchen. Gegen
Belohnung abzugeben bei
Strauß, Salzbrunner Weg 8.

Reiterszenen toll-
kühnster Art.
Spannende Kämpfe.
Fabelh. Sensationen
und Tricks.

Demnächst:

Verschleppt.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag: Nur 3 Tage!

Verschleppt,

oder:

Das Abenteuer eines Milliardärs.

Gewaltiges Detektiv-Schauspiel in 5 grossen Akten.

James Lick? Hans Mierendorf?

Für Abwechslung sorgt das grandiose Filmspiel:

„Der Wirrwarr!“

4 Akte.

4 Akte.

Geheizter Saal

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausf. von Schultheiss-Bier.

Apollo- Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag! Nur drei Tage!
geben wir die langerwartete Sensation!

„Ikarus!“ „Im Höhenflug der Leidenschaften“.

Der Roman einer Geheim-Agentin
— in sechs Doppelakten. —

Ort der Handlung:

Nord-Amerika und Grosser Ozean.

Hauptrollen:

Ernst Hoffmann u. Esther Carena.

Blut gibt Kraft!

Bei dauerndem Gebrauch meiner
reinen, wohlschmeckenden

Aromat. Eisentinktur
fühlen Sie sich wohler.

In Flaschen 1/2 Liter 9.00 Mk.,
1/1 Liter 16.00 Mk.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Stadttheater Waldenburg.

Donnerstag den 28. Oktbr. 1920:
Kleine Preise!

Auch ich war ein Jüngling

Freitag den 29. Oktober 1920:

Die Dame vom Zirkus.